

„Ist's möglich?“ rief sie aus, „hat die böse Zeit für uns ein Ende?“

„Sie hat ein Ende, für die Mark und auch für unser Haus,“ sprach der Meister freudig. „Habe ich dir oft das Herz schwer gemacht, so laß es ver-  
gessen sein!“ Und in die Stube tretend erzählte er der lauschenden Frau, was  
er erlebt hatte. Währenddessen reichten sich die Kinder um den Tisch, erfreut,  
daß sie den Vater wieder so sahen, wie er in alter Zeit gewesen war. Die  
Meisterin eilte, zu dem kargen Mittagsgericht einen Krug Bier zu holen, und  
auf das Wohl des Markgrafen ließ der Meister ihn im Kreise umhergehen.

7.

### Haltet mir den Mann fest!

Im Kerker der Burg Trebbin saß Klas nun zwei Winter und einen  
Sommer durch. Anfangs hielt ihn die Hoffnung auf Befreiung aufrecht, mochte  
sie durch die Klosterherren oder durch den Markgrafen erfolgen. Vom begin-  
nenden Frühling konnte er nichts schauen, denn das kleine Gitterfenster ging  
auf den Hof, den eine hohe Mauer umgab. Kein Sonnenstrahl, kein Streifen  
blauen Himmels vermochte in den Kerker zu blicken. Dennoch fühlte er am  
Wehen der Lüfte, die durch das Gitter drangen, daß die Zeit gekommen war,  
wo er sonst mit Pflug und Egge aufs Feld zu fahren gewöhnt war, und ihn  
erfaßte mit tiefem Weh die Sehnsucht nach Freiheit. Nächte durch schritt er in  
Fieberunruhe im engen Kerker hin und her; er hätte die Mauern mit den Fäusten  
durchbrechen mögen, wären sie nicht selbst für Riesenträfte zu stark gewesen.

Darüber ward's Sommer, selbst in den Kerker drangen die sonndurchwärmten  
Luftwellen; und abermals neigte sich das Jahr in seiner Reise vom Herbst  
dem Winter zu, frostige Nebel drangen durch das Kerkergeritter. Der stämmige  
Bauer war bleich und hager geworden. Die fieberische Sehnsucht nach Freiheit  
hatte aufgehört, in seinen Adern zu wühlen; stumpfe Gleichgültigkeit hatte sich  
seiner bemächtigt. Die lange Nacht des Winters, da nur kurze Zeit des Tages  
ein matter Lichtstrahl in den Kerker fiel, brachte er meist auf dem Strohlager  
liegend zu; eine tiefe Mattigkeit trat an die Stelle der Fieberunruhe.

Da ward's allmählich wieder lichter; abermals drang das Wehen der Früh-  
lingslüfte bis in den Kerker hinab und weckte den Gefangenen aus seiner stumpfen  
Ruhe. Nicht Fieberunruhe ergriff ihn jetzt, um so mehr aber erwachte die Sehnsucht  
nach Weib und Kind. Er rannte nicht mehr im Gefängnis umher — der starke  
Mann weinte, auf seinem Strohlager sitzend. „Soll ich sie niemals wiedersehen?“